

Sonntag Lätare, 31.03.2019, Predigtgottesdienst in der Ev.-Luth.  
Zionskirche Verden (SELK) Predigt: Propst em. Manfred Weingarten  
Predigttext: Joh.-Ev. 6,47-51

=====

Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi!

„Brot, ein Stück Brot, nur ein Stück! Ich kaue es, das Stückchen Brot.  
Und ich spüre, wie es mir den Hunger nimmt. Das Stückchen Brot!“

So etwa stand es in einem Buch für den Religionsunterricht in der  
Grundschule. Und ich habe es oft in den 4. Klassen vorgelesen, betont  
gesprochen, förmlich deklamiert, um den Kindern die Situation eines  
hungernden Kindes in Afrika deutlich zu machen, und das im  
Zusammenhang mit dem Erntedankfest: „nur ein Stück Brot, ein  
kleines Stück frischgebackenes Brot!“

Es war für mich immer wieder erstaunlich, wie die Kinder darauf  
reagierten: ganz aufmerksam und so, als ob sie selbst das Stückchen  
Brot bekämen und es genüsslich kauten.

Machen wir uns bewusst, was das tägliche Brot für uns bedeutet: der  
Hunger wird gestillt, der Körper hat die nötige Nahrung, das Leben ist  
gesichert. Das Brot ist zu allen Zeiten Inbegriff und Grundlage für das  
Leben, für das Überleben. Wohl den Menschen, die genügend davon  
haben: „Brot, ein Stück Brot, nur ein Stück!“ Wohl uns, die wir Brot  
zum Leben haben, die wir das Brot auch über Nacht im Hause haben.

Im 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums ist viel vom Brot die Rede.  
Allein in den wenigen Versen, die wir gehört haben, kommt das Wort  
5-mal vor: Brot des Lebens - Brot, das vom Himmel kommt - das  
lebendige Brot - Wer von diesem Brot isst - dieses Brot ist mein  
Fleisch. 5-mal ist vom Brot die Rede. Und jedes mal ist zu bedenken,  
wer hier redet: Jesus. „ Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.“

Als Jesus vom „Brot des Lebens“ redete, mögen seine Hörer damals  
durchaus als erstes an das kreatürliche Leben gedacht haben, an das  
Überleben. Und das war ja auch nicht so abwegig. Am Anfang des  
Kapitels berichtet Johannes von der wunderbaren Speisung der 5.000.

Da fragt Jesus selbst: „Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen  
haben?“ Er hatte gesehen, dass viel Volk zu ihm kam: „etwa  
fünftausend Männer“ heißt es, und es waren ja auch Kinder und  
Frauen dabei. Von einem Kind wird jedenfalls berichtet, dass es fünf  
Gerstenbrote und zwei Fische dabei hatte.

Was tun? „Wo kaufen wir Brot?“ Da war kein Discounter in der Nähe,  
auch kein Tante-Emma-Laden oder Basar, dort an dem Berg oberhalb  
des Sees Genezareth. „Jesus wusste aber wohl, was er tun wollte“, als  
er die Frage stellte, schreibt der Evangelist. Er wollte die Menschen

sättigen. Und er hat ihnen „das Brot des Lebens“ gegeben, das Brot zum Leben, zur Erhaltung des Lebens. Sie sind alle satt geworden. Sie haben das „Wunder der Brotvermehrung“ erlebt, als ein Zeichen, das Jesus getan hat.

Ob sie später noch sagen konnten, wie es ihnen geschmeckt hat, was sie in dem Moment erlebt und empfunden haben? „Brot, ein Stück Brot, nur ein Stück!“ Auf jeden Fall haben sie erkannt, dass dieser Mann an den körperlichen Bedürfnissen des irdischen Lebens Anteil nimmt, sich um sie kümmert. Und er handelt dabei ganz im Sinne des himmlischen Vaters, von dem auch wir singen und beten: „Du nährst uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.“

Das ist aber nicht das Einzige, was Jesus im Blick hat und wofür wir ihm und dem Vater zu danken haben. Dann hätte er sich von den Menschen damals zum König machen lassen, wie sie es gerne gehabt hätten: Jesus, der „Brot-König“, der alle irdischen Bedürfnisse erfüllt.

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Jesus hilft sehr wohl hier und da in den Nöten dieses Lebens: er sättigt, er heilt, er schützt. Die vielen Wunder, die er tut, sind allesamt Zeichen seiner Macht und seiner Liebe.

Das eigentliche Ziel seines Lebens und Wirkens kommt in dem anderen Wort zum Ausdruck: „Brot, das vom Himmel kommt“. Hier wird das Brot zum Erkennungszeichen für die wahre Herkunft Jesu. Er bezeichnet sich selbst als Brot. Auf dem Hintergrund der wunderbaren Speisung ist das natürlich für die Hörer damals eine enorme Herausforderung, ein regelrechter Eklat.

„Da murrten die Juden über ihn, weil er sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.“ Hier tut sich der Widerspruch auf, den wir Christen immer wieder einmal zu hören bekommen: „Die Kirche redet so viel von Liebe und von der Allmacht Gottes. Und was geschieht zur Linderung all der Nöte in der Welt?“

Aber ist das denn ein Widerspruch? Ganz gewiss nicht, meine Lieben. Wie viele Menschen haben in der Nachfolge Jesu sich um die Notleidenden, die Kranken, die Hungernden, die Verfolgten und Elenden in der langen Geschichte der Kirche Jesu Christi gekümmert? Ich sage nur „Diakonie“, ich sage „Brot für die Welt“, ich sage „Helfer der Menschheit“. Und in der Mission wurde neben der Verkündigung des Evangeliums immer auch – und gerade im Sinne des Evangeliums – die tätige Nächstenliebe geübt.

Und was bedeutet es, wenn Jesus von sich als dem Brot spricht, das in die Welt gekommen ist? - Er kommt aus der heilen, der himmlischen Welt, in diese Welt des Hungers, der Kriege, der

Kranken, der Ausbeutung, der Verfolgung, der Zerstörung und was sonst noch an Elend genannt werden kann. Und er nimmt an alledem Anteil, bis dahin dass er selbst ins Leiden geht: gefangen, verspottet, geschlagen und am Kreuz getötet.

Jesus teilt das Leben auf der Erde, das durch kein Nahrungsmittel und keine Arznei für immer erhalten werden kann. Der Tod ist für jede, für jeden das Ende. Deshalb hier auch der Hinweis auf die wunderbare Speise in der Wüste: „Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.“ Auch diese Speise hat kein bleibendes, kein ewiges Leben gebracht.

Das Leben, das die Zeit überdauert, das braucht eine andere Brotsorte. Das kann kein sterblicher Mensch herstellen. Das kann man nicht kaufen. Es kommt direkt von Gott, es kommt vom Himmel.

Wenn Jesus sich als das lebendige Brot bezeichnet, das vom Himmel kommt, dann geht es doch klar ums Überleben für die Ewigkeit. „Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“

Es mag bildhaft erscheinen, gleichnishaft, dass ein menschliches Wesen als Brot bezeichnet wird. Es ist kein Brot im irdischen Sinn: „Brot, ein Stück Brot, das den Hunger stillt.“ Nein, so ist es nicht, so ist er nicht. Er ist in seiner Person und in seinem Wirken, durch seine Worte und Wunder das Mittel zur Überwindung des Todes, also zum wahren Überleben, zum ewigen Leben. In diesem Sinn spricht Jesus von sich selbst als von dem lebendigen Brot, dem Leben schaffenden und Leben erhaltenden Brot.

Liebe Schwestern und Brüder! Johannes hat in seinem Evangelium keinen Bericht über die Einsetzung des Abendmahles, anders als die anderen Evangelien. Aber er hat eben dieses großartige 6. Kapitel, das von der Vermehrung des irdischen Brotes berichtet und das den Bezug zu dem lebendigen Brot herstellt. Bei dem ersten ist Jesus der Geber des Brotes. Bei dem zweiten ist er selbst die Gabe.

Und diese Gabe, nämlich sich selbst, setzt Jesus in Beziehung zu seinem Fleisch. Was ist das anderes als sein Leib, den er zum Opfer und zur Rettung für uns hingibt? Die Theologen haben sich zum Teil schwer getan mit diesem Kapitel und mit der Frage, ob hier das Abendmahl im Blick sei. Ich sehe auch, dass das nicht einfach zu verstehen ist. Aber nennen wir es doch einmal anders, so wie Otto Kaufmann es in seinem, inzwischen in unseren Gemeinden und auch von uns gern gesungenen Abendmahlslied benennt: „Geheimnisvolle Wirklichkeit! Du gibst dich uns zu essen und zu trinken. - Wir fragen nicht, wie das geschieht; wir lassen uns an deinem Wort genügen.“ Und dieses Wort haben wir auch hier, neben den Abendmahlsberichten der anderen Evangelisten.

„Dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“ Er gibt sich für uns hin, für das Leben der Welt, also auch dein und mein Leben, lieber Mitchrist. Ja, so ist es und so bleibt es:

„Geheimnisvolle Wirklichkeit!“ Entscheidend ist, dass wir uns dem anvertrauen, dass wir in der Verbundenheit mit ihm, unserem Herrn, leben und Anteil an diesem lebendigen Brot behalten. Das heißt: glauben. „Wer glaubt, der hat das ewige Leben.“

Der vom Himmel gekommene Sohn Gottes ruft uns zum Glauben. An zwei Beispielen möchte ich es für uns deutlich machen, was diesen Glauben ausmacht und wie wir ihn leben können.

Ignatius, der Bischof von Antiochien, Theologe und Märtyrer des frühen 2. Jahrhunderts, hat für das Abendmahl den Begriff geprägt : „pharmakon athanasias“ - „Arznei der Unsterblichkeit“. Und eine Arznei, die helfen soll, die nehmen wir doch regelmäßig ein. Und da die Teilhabe an der Gabe des lebendigen Brotes uns zum ewigen Leben, also zur Unsterblichkeit, hilft, wäre es ja tödlich, davon keinen Gebrauch zu machen.

Und das zweite Beispiel habe ich gerade vor einer Woche gelesen. Eine Überlebende von Auschwitz berichtet: Es gab für den Tag eine Schnitte Brot. Die meisten haben sie sofort in eins gegessen, weil sie natürlich Hunger hatten, der sich dann aber ganz bald wieder einstellte. Sie hat das Brot über den Tag verteilt jeweils in kleinen Brocken gegessen und so den Hunger gestillt. Sie schreibt, dass sie nur so überlebt hat.

Nun meine ich nicht, dass wir das lebendige Brot des Herrn auch nur in kleinen Scheibchen nehmen sollen. Nein, als die kostbarste aller Gaben dürfen wir es oft und regelmäßig nehmen, sozusagen über den Tag und das ganze Leben verteilt.

Und was hat dieses jüdische Mädchen noch gemacht? Es hat ein kleines Goldstück, das ihre Mutter ihr vor ihrem Gang in die Vernichtung gab, in einem kleinen Brotteilchen in der Achselhöhle als ihren größten Schatz versteckt und gerettet und seitdem an einer Kette als Schmuck getragen. Und wenn ich sagte, dass das Brot des Lebens, das Jesus für uns ist, dass dies die kostbarste Gabe ist, dann dürfen wir diese Gabe, unsern Herrn Jesus Christus, im Glauben „in, an und bei uns“ tragen, wie wir es im Weihnachtslied singen, in der Gewissheit des ewigen Lebens. Amen.